Jahrgang 1930 · Nr. 12 «Die Gartenbauwirtschaft» Berlin, den 20. März 1930

Die Sonntagsstunde

Für den Gärtner und Züchter. Ständige Beilage zum „Deutschen Erwerbsgartenbau" und zur „Gartenbauwirtschaft"

Weiße Wolken

Frühlingssonne und Windesweben .....
Lichtweiße Wolken seh' ich schweben
Ueber die schöne Welt.

Wie Blüten über den Himmel hin
Streute ein Schöpfer mit Künstlersinn
Die lichten Gebilde.

Seinen Gedanken gleich schweben sie
Frei dahin und verraten nie,
Wohin sie wohl ziehn.

Ch. Bürkner.

Kriegszüge

Eine Woche schwerster Entscheidung liegt hinter uns. Mit der Annahme der Young-Gesetze im Reichstag und ihrer Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten ist eine 1921 in London begonnene, 1924 mit der Annahme des Dawesplanes fortgesetzte Etappe abgeschlossen, aber auch eine neue — nicht weniger schwierige — begonnen worden. Wir werden uns im Juni mit unseren Rheinländern über den Abzug der fremden Soldaten freuen, werden den Abzug der Vertreter unserer Gläubigermächte aus den verschiedensten deutschen Korporationen als einen kleinen Fortschritt zur Wiedererlangung unserer Souveränität begrüßen! Aber sonst bleibt unser Weg zur endlichen Befreiung auch weiterhin steil und steinig. Es wird uns auch in Zukunft nicht erspart bleiben, Milliarden über Milliarden an unsere Gläubiger zu bezahlen, zuzusehen, wie unsere Industrie mehr und mehr überfremdet wird, wie die Zahl der Erwerbslosen zwar schwankt, niemals aber ihre erschreckende, Deutschlands Verarmung dokumentierende Höhe verliert. Wir werden auch weiterhin Kriegsschulden bezahlen müssen, solange bis wir nicht mehr können und auch drüben einmal die Erkenntnis von der Undurchführbarkeit des Youngplanes reift und neue Verhandlungen neue Verträge bringen müssen. — Der Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hat die Lage, in die sich Deutschland mit der Annahme des Youngplanes begeben hat, schlaglichtartig beleuchtet. Dr. Schacht hat es nicht bei seinem Memorandum an die Reichsregierung, in dem er auf die weitgehende Verschlechterung, die der „Neue Plan" gegenüber den Pariser Abmachungen mit sich gebracht hat, hinwies, bewenden lassen, sondern diese Warnungen durch sein Ausscheiden aus der Leitung der Reichsbank unterstrichen. Sein Nachfolger in der Leitung der Reichsbank, Reichskanzler a. D. Dr. Luther, einstm. Reichsfinanzminister in schwierigsten Zeiten der Inflation, hat seit seiner Reichskanzlerschaft eine wachsende Rolle in der Politik gespielt. Immer, wenn es galt, wichtige Stellungen im politischen Leben zu besetzen, wurde zuerst der Name Dr. Luthers genannt. So muß auch seine Berufung in die Leitung der Reichsbank in aller erster Linie unter politischen Gesichtspunkten gewertet werden, denn auch in Zukunft wird das Amt des Reichsbankpräsidenten die gleich hohe politische Bedeutung haben, wie in den Zeiten des Dawesplanes unter Dr. Schacht. Das Programm des neuen Reichsbankpräsidenten deckt sich in den wesentlichsten Punkten durchaus mit dem Dr. Schachts. Für die Wirtschaft sieht er nur dann eine neue Zukunft, wenn das Verhältnis zwischen freier Kapitalmenge und Produktion wieder normal wird, d. h. wenn eine solche Senkung des Zinsfußes erfolgt, die Deutschland erst wieder unter den kapitalistischen Wirtschaften ebenbürtig machen würde. Die Möglichkeiten, die sich hier bieten, liegen zunächst durchaus in der allgemeinen Politik, aber auch die Reichsbank müsse, soweit ihr Zuständigkeitsgebiet dies zulasse, alles nur mögliche tun, um den Kapitalzins zu ermäßigen. — Reichsfinanzminister Professor Moldenhauer bereitet gemeinsam mit dem Sparkommissar ein Ausgabensenkungsgesetz vor, das auf allen Gebieten, wo Ersparnisse nötig erscheinen, solche vorsehen soll. Größere Ersparnisse seien nur durch eine auf mehrere Jahre sich erstreckende planmäßige Gesetzgebung zu erreichen. Die Notwendigkeit der Massensanierung mache

eine Steuersenkung in diesem Jahre unmöglich, aber sie gebe den Weg frei für eine solche im nächsten Jahre.

Diese Steuersenkung müsse die Realsteuern und die Einkommensteuern in erster Linie treffen. — Der Reichsrat hat das Deckungsprogramm der Reichsregierung inzwischen in dem von uns bereits berichteten Umfange und Inhalt angenommen, wenn auch in der Regierungskoalition nach wie vor die Einigung, insbes. über die Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung, fehlt.

Die Zollfriedenskonferenz in Genf,

die in den letzten Wochen über den Konventionsentwurf zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen beraten hat, nähert sich ihrem Ende. Gegen die Stimme Oesterreichs, das auf die zwischen ihr und einer Reihe von Staaten schwebenden Handelsvertragsverhandlungen und auf ihre besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse hinwies, wurde Artikel 1 der Grundsätze angenommen, wonach die Handelsvertragsstaaten sich verpflichten, die bestehenden Handelsverträge nicht vor dem 1. April 1931 zu kündigen. Die Tarifgarantie gegen einschneidenden Zollerhöhungen der Handelsvertragsstaaten wurde angenommen. Von besonderer Bedeutung auch für die zukünftige deutsche Zollpolitik ist die grundsätzliche Zulassung von Ausnahmefällen, da Agrarstaaten, aber auch die freihändlerischen Staaten gestrichen sehen möchten. Frankreich hat inzwischen eine Liste der Zollpositionen eingereicht, für die es ein Ausnahmerecht verlangt, so daß auch die entsprechende Forderung Deutschlands über die Agrarzölle berücksichtigt werden müßten. — Die Flottenabrüstungskonferenz hat seither noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt, da der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Frankreich und Italien nach wie vor andauert. — Inzwischen ist in San Franzisko — als äußeres Zeichen der Abrüstung? — das größte U-Boot der Vereinigten Staaten vom Stapel gelaufen. — Ueberraschend schnell hat der Tod in Spaniens innerpolitische Verhältnisse eingegriffen. Fast sieben Jahre lang hat Primo de Rivera, den in Paris der Tod überraschte, an der Spitze der Diktaturregierung gestanden, hat seinem Vaterland Jahrzehnte hindurch gedient, hat Spanien wieder in die Front der politischen bedeutsamen Nationen gestellt. Er wollte noch nicht abtreten von der politischen Tribüne, nur einige Zeit ausruhen, um dann wieder die Arbeit für sein Vaterland aufzunehmen, dem er sich von früher Jugend an gewidmet hat. Freilich sein Bild ist noch von der Parteien Haß und Gunst verzerrt; er war eher franzosen- als deutschfreundlich, aber ein Führer mit starkem Rechtsempfinden, das allein Leitstern seines Handelns auch in der Außenpolitik war. — Am 14. März waren 10 Jahre vergangen, seitdem die Volksabstimmung in Schleswig-Holstein stattgefunden hatte. Dankbar gedenken wir dieser Tat und dieses Treubekenntnisses der Volksgenossen in der Nordmark, die trotz aller Lockungen der Heimat den Heimatboden zu erhalten wußten. Der Glauben an Deutschlands Volkstum und an das Deutsche Reich gab ihnen in dunklen Tagen und in Notzeiten Mut und Zuversicht, gab ihnen den Willen im Sinne der Toten des großen Krieges, der wir in diesen Tagen unserer Not in dankbarer Liebe gedenken, für das deutsche Vaterland, seine Kultur, sein Volk und seine Sitten zu zeigen. Dieser Glaube, den mit den Schleswig-Holsteinern — vor zehn Jahren — tausende von Volksgenossen in bedrohten Grenzgebieten in freudigem Bekenntnis zur angestammten Heimat bekannt haben, sollte auch uns Kraft und Willen geben, gemeinsam das uns aufgezwungene Schicksal zu meistern.

Abgeschlossen am 18. 3. 1930.

Der Hundertmarkschein

Von Hans Miebau in Lesum bei Bremen

„Hör mal," sagte Frau Schnook, „du mußt unbedingt nach Hamburg fahren und dunkelblauen Samt kaufen. Hier bekommt man ja so etwas nicht. Und dann kannst du auch gleich Konserven mitbringen. Und zwei Pfund Puderschokolade. Und ein Schaukelpferd zu Peters Geburtstag. Und ein Waschservice, grün abgesetzt. Und willst du dir nicht auch ein paar Zigarren kaufen?"

„Es ist sehr nett," sagte Herr Schnook, „daß ich mir auch ein paar Zigarren mitbringen darf." Dann ging er nach seinem Geldschrank, nahm einen Hundertmarkschein heraus.

„Wird das genügen?"

„Ich denke", sagte Frau Schnook. — —

Eine halbe Stunde später saß Schnook im D-Zug und fuhr nach Hamburg. Legte sich in die Ecke und schlief ein. Als er wieder aufwachte, saß ihm gegenüber ein älterer Herr, der kurz vorher noch nicht dagewesen war. Der ältere Herr hatte eine Brieftasche in der Hand, öffnete seinen Koffer, legte die Brieftasche hinein, blickte Schnook scharf an und ging aus dem Abteil.

Bux

Der Zirkusroman von Hans Possendorf

Copyright by Knorr & Hirth, G. m. b. H., München

(11. Fortsetzung)

Da war's um die sonst so unbeugsame Energie von Willy Bux geschehen: „Aber Cillychen was ist denn?" Er streichelte zärtlich ihren rotblonden Pagenkopf. „Magst nicht hierbleiben, — nein?"

Cilly schüttelte unter Schluchzen den Kopf. Von ihrem Gesicht war nichts zu sehen. Sie hatte es an seiner Brust versteckt.

„Willst du mit nach Spanien?"

Sie nickte heftig: „Ich . . . ich will . . . bei dir . . ." Die Tränen erstickten ihre Stimme.

„Gut, Cilly!" sagte Bux erleichtert. „Du bleibst also bei mir. Aber nun hör auf zu weinen und antworte ruhig auf meine Fragen. — Du bist jetzt bald vierzehn Jahre alt und kein dummes Kindchen mehr. Vielleicht entscheidet sich jetzt in diesem Augenblick dein ganzes ferneres Leben. Ueberlege also gut! — Was willst du in Spanien machen? Blieb in der Welt herumreisen ist kein Lebenszweck, — nicht wahr?"

Cilly kämpfte gewaltsam die letzten Schluchzer nieder, hob den Kopf und sagte: „Ich will . . . arbeiten."

„Im Zirkus?"

„Ja."

„Was aber? Nur ein bißchen auf dem Panneau rumhüpfen? Ein paar Fliegen machen? Das machen viele, — das gibt keine Nummer. Wenn du schon Artistin werden willst, muß es etwas Besonderes sein."

„Ich will mit Tieren arbeiten."

„Mit was für Tieren? Meine Tiere brauche ich für meine Nummer. Noch mehr Tiere können wir nicht anschaffen; sonst geht die ganze Gage drauf. Es ist schon so ungeheuer, was ich für Spesen habe."

„Dann will ich die Nummer . . . Papa und Mama neu 'rausbringen, — den Radfahrakt auf dem Hochseil", erklärte Cilly, als handle es sich um die natürlichste Sache von der Welt.

Ein „Privater", der das Schicksal von Cillys Eltern gekannt, wäre wohl durch diese Erklärung in Staunen versetzt worden; während er sich keineswegs gewundert hätte, von einem jungen Menschen, dessen Vater im Krieg gefallen, zu vernehmen, daß er Offizier werden wolle. Für Zirkusleute, wie Bux und seine Eltern, lag hier also kein Grund zur Verwunderung vor.

Dennoch erklärte Bux: „Nein, Cilly, das erlaube ich nicht. Eher würde ich dich noch Herrn Montez' Tigerempire vorführen lassen! — Nun, die Frage des Faches werden wir heute doch nicht entscheiden. Kurz: du willst absolut Artistin werden. Also, in Gottes Namen!"

•

In M. trafen Bux und Cilly alle Artisten und Angestellten des Zirkus Kreno in bester Stimmung an: Man war nun wieder für viele Monate aller Sorgen um Engagement und Gage enthoben!

Nach einer fast ununterbrochenen Arbeit von achtundvierzig Stunden war Zirkus Kreno reisefertig. Pünktlich am 10. November abends gingen die drei Züge ab. —

Am Mittag des folgenden Tages wurde in Kehl die Grenze erreicht. Bux fuhr diesmal mit dem ersten Zug. Als er mit Cilly in der langen Reihe zur Paßkontrolle anstand, dachte er wieder an die unangenehme Stunde in Freiburg. Jetzt fehlte nur noch, daß im letzten Augenblick vor Verlassen des deutschen Bodens etwas passierte!

Aber er bekam, wie alle andern, anstandslos seinen Ausreisestempel. —

Endlich war man fertig zur Abfahrt. Die Lokomotive pfiff und zog langsam an. Aber dann hörte man aufgeregte Rufe. Es gab einen Ruck. Der Zug stand von neuem. Bux öffnete ein wenig das Fenster seines Wohnwagens und schaute hinaus. Direkt vor seinem Waggon sah er zwei Zivilisten in erregtem Gespräch mit dem Fahrdienstleiter stehen.

„Ich kann Ihnen nicht helfen", sagte der eine. „Wir haben den Haftbefehl erst vor zwei Minuten telegraphisch bekommen. Der Zug muß warten, bis wir festgestellt haben, ob der Mann dabei ist."

•

Fast fünf Monate waren vergangen, seit Zirkus Kreno Deutschland wieder verlassen hatte.

— Jene unangenehmen Minuten, die Bux an der Grenze in Kehl durchgemacht, waren längst vergessen: Der Haftbefehl hatte sich keineswegs auf Willibald Buchsbaum bezogen, sondern auf einen neuangagierten Arbeiter der Ladekolonne, der schon längst steckbrieflich verfolgt wurde und sich in M. wohl nur beim Zirkus hatte anwerben lassen, um mit der übrigen Masse des Personals leichter über die Grenze zu kommen. —

Eine ganze Reihe von spanischen Städten — Barcelona, Tarragona, Valencia, Granada, Malaga, Sevilla und andere mehr — waren schon abgegrast; aber noch längst war Spanien nicht erledigt. Die Prophezeiung von Herrn Direktor Buchsbaum, die Spanier würden kopfstehen, wenn sie das Riesenprogramm des Zirkus Kreno sähen, hatte sich — zwar nicht wörtlich, aber dem Sinne nach — tatsächlich erfüllt. Die Begeisterung und die Schaulust des spanischen Publikums übertrafen alle Erwartungen. Drei Kassenwagen mußten von morgens bis abends ununterbrochen geöffnet bleiben. Auch die teuersten Plätze waren von der Aristokratie und dem wohlhabenden Bürgertum allabendlich voll besetzt. Die Bauern kamen — auch aus den abgelegensten Dörfern und in tagelangen Reisen — mit Kind und Kegel auf ihren Eseln herbeigeritten, um das Wunder dieser phantastischen Schaustellung mitzuerleben. Und in Madrid, wo der Zirkus seit fünf Tagen weilte, hatte sogar das Königspaar mit einem großen Gefolge die Vorstellung besucht und sich mit Direktor Kreno und dessen Gattin lange Zeit hindurch angeregt unterhalten.

Auch die Leistungen von Bux und seinen Tieren hatten die königliche Familie besonders entzückt. Der König hatte sich beim Direktor nach ihm erkundigt und zu seiner großen Bewunderung erfahren, daß dieser Clown Mediziner und insbesondere auch ein äußerst geschickter Tierarzt sei.

Am andern Tage wurde Bux in den Marstall gerufen, um die Behandlung eines der Lieblingspferde des Königs zu übernehmen, das seit einiger Zeit krank war und immer mehr abmagerte, ohne daß die spanischen Tierärzte eine Erklärung, geschweige denn ein erfolgreiches Mittel für die rätselhafte Erkrankung wußten. In Dr. Buchsbaums Behandlung genas das Tier schon nach wenigen Tagen vollkommen. Der König dankte ihm persönlich und überreichte ihm auch eine Auszeichnung. Da sich bei dieser Gelegenheit zeigte, daß Willibald Buchsbaum sehr gut Spanisch sprach, veranlaßte der König die tierärztliche Hochschule, den geehrten Clown zu einer Reihe von Vorlesungen einzuladen, die Bux noch eine Medaille und einen akademischen Titel der Madrider Universität eintrugen.

•

Ueber Cillys artistisches Spezialfach war noch immer keine Entscheidung getroffen. Sie wirkte jetzt im ersten Teil des Programms, bei dem zugleich in drei Manegen gearbeitet wurde, in zwei Nummern mit: einmal als Panneaureiterin und dann bei einem Pas de deux. Doch das befriedigte ihren artistischen Ehrgeiz keineswegs.

Am 3. April 1923, dem Tage vor Cillys vierzehnten Geburtstage, gab es im Stallzelt von Bux ein großes Ereignis: Judith bekam Junge, — drei reizende kleine Tigerchen. Da Bux seine Tigerin von einem dem Zirkus gehörigen Tiger hatte decken lassen, war abgemacht worden, daß eines von den Neugeborenen, falls sie am Leben blieben, dem Zirkus als Eigentum zufallen sollte.

Als Bux im Büro bei Direktor Kreno erschienen war und ihm das freudige Familienereignis mitgeteilt hatte, sagte der Direktor: „Hören Sie mal Bux, hat Cilly nicht morgen Geburtstag?"

„Jawohl."

„Wie alt wird sie eigentlich? Dreizehn, nicht wahr?"

„Nein, schon vierzehn, Herr Direktor."

„So? Aber dann kann sie doch eigentlich nicht mehr gut bei Ihnen im Wohnwagen wohnen."

„Aber, Herr Direktor, Cilly ist doch noch ein richtiges Kind! Wo sollen wir sie denn auch hintun?"

„Na, wenn Sie meinen, Bux . . . Lassen wir's also noch ein Jahr wie bisher. — Aber, was ich noch fragen wollte: Würden Sie mir die beiden andern kleinen Tigerchen nicht auch überlassen — gegen einen angemessenen Preis? Ich habe nämlich etwas Besonderes damit vor."

„Das tut mir furchtbar leid, Herr Direktor. Ich würde gern Ihren Wunsch erfüllen, wenn ich nicht auch was Besonderes damit vorhätte."

Direktor Kreno blickte ihm forschend ins Gesicht. Dann ging ein Lächeln über seine Züge: „Ich glaube fast, lieber Bux, wir haben beide dasselbe vor. Nämlich die drei kleinen Tiger jemandem, der . . ."

„. . . unser gemeinsames Mündel ist . . ."

„. . . zum Geburtstag zu schenken . . ."

„. . . damit sie endlich Ruhe gibt und bald anfangen kann, mit Tieren zu arbeiten," schloß Bux lachend. Doch dann fügte er ernst hinzu: „Meinen Sie denn, Herr Direktor, daß wir als Vormünder das verantworten können?"

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.